

# Ich der Bundesweibel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ich der Bundesweibel...

Unbestreitbar nagt der bestbekannte Zahn der Zeit auch am hohen Bundesrate, so dass ich, der Bundesweibel, die Ehre hatte, den frischgebackenen Kollegen vom «Innern» namens Hürlimann zur Einweihung der hochmodernen Bauten des einst altvertrauten Polytechnikums, jetzt ETH genannt, auf dem Hönghenberg hoch über unserer erstrangigen Schweizer Stadt Zürich zu begleiten. Wie bedeutend dieses Zürich ist, geht schon daraus hervor, dass die Grossstadtbewohner so gut wie keine Notiz von jenem Ereignis nahmen, das den Steuerzahler Hunderte von Millionen kostet. Für die Zürcher bedeutet solcherlei Alltagskost, und Inbetriebnahmen von hochgebauten Luxushotels im superamerikanischen Stil liegen ihrer Aufmerksamkeit näher als Bildungstempel.

Kollege Hürlimann aber konzentrierte sich in selbiger Feierstunde, wie es seines Amtes ist, auf die Bildung, um derselben Tribut zu zollen. Ausserdem servieren die Zürcher Protzenkarawansereien hinterindische Spezialitäten mit italienischem Gesang oder zeigen zum Gänsebraten Filme über die Verhaltensforschung bei Gänsen, und für die ganz Verfressenen arrangieren sie Schlankschlemmer-Weekenden. Aber den Hürlimann-Topf bekommt man in der ganzen Stadt nirgends; da muss man schon nach Walchwil an den Zugersee. Schade, dass die ETH-Erweiterung nicht daselbst geplant worden ist!

Doch zurück zur Bildung und zum Zahn der Zeit. Denn just dieser ist's, der an jener nagt oder besser: an der Bildungspolitik. Es ist nämlich noch gar nicht so irrsinnig lang her, dass dieselbe in saftigster Blüte florierte, das war sozusagen in der Hoch-Zeit des alt-Kollegen Tschudi. Wenn immer er, der geborene Professor, als Staatsmann hohe und runde Summen für Hochschulen, Akademien, Universitäten und dergleichen Etablissements forderte, fielen ihm sowohl die eidgenössischen Räte wie auch die öffentliche Meinung – bildlich

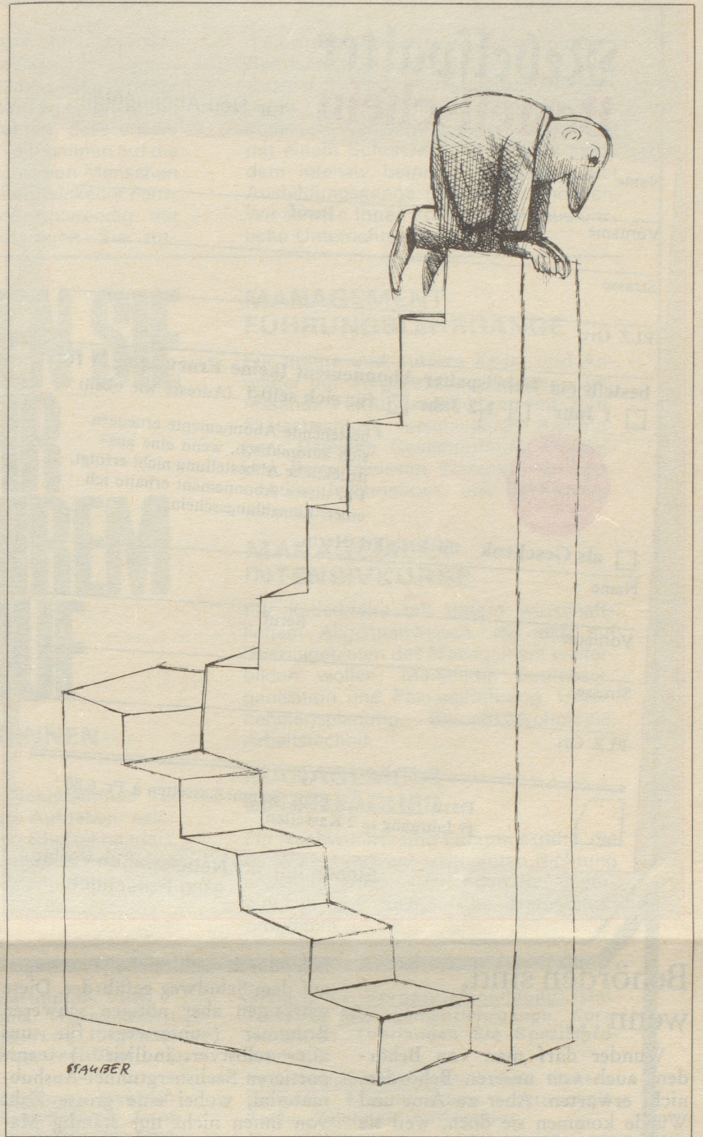
gesprochen – um den Hals. Die Zielvorstellungen der Herren Institutsvorsteher samt den Statistiken bewiesen sowohl einen enormen Nachhol- wie Vorschussbedarf, was stets und freudig bewilligt wurde, weil doch das Bildungsreservoir vom Potential ausgeschöpft werden musste. Aber jetzt ist etwas anderes ausgeschöpft, nämlich unsere Bundeskasse, weswegen es am Einweihungsfest gar nicht recht festlich zugehen wollte; und wenn die Staats- und Bildungsmänner mit dem als Ehrengast aufgekreuzten Innenminister mit ihrem Hürlimann-Bier anstiessen, klang es in moll. So auch dessen Rede, die in dem Lehrsatz für die Lehranstalten gipfelte: «Das Bildungsklima hat sich geändert!» Womit bewiesen ist, dass der bereits von mir zitierte Zahn der Zeit auch diesen Begriff nicht verschont hat.

Und nun heisst es zurückstecken und Prioritäten setzen. Auch ich habe mich an dieses Wort gewöhnt und gemerkt, was es heisst. Alle, auf die es ankommt, sagen es gegenwärtig in jeder Rede. Nur vermisst mein schlichtes Gemüt jeweils die klare Aussage, wo und wie die Priorität gesetzt werden soll. Das wird noch einigen Lärm absetzen, sogar unter den hochgebildeten Bildungspolitikern, die sich eben auch nicht von uns gewöhnlichen Sterblichen mit dem unheiligen Gebet unterscheiden, das lieber andere Häuser als die eigenen brennen sieht. Mit andern Worten: Jeder setzt sich selbst an die Priorität. Mich erinnert das Gerede vom Prioritäten-Setzen an eine humorgetränkte, vom edlen Gotthelf niedergeschriebene Szene, da ein Vikari aus der Stadt über Feld spaziert und den Bauern zuruft: «So tüt Dir Chorn setze?», worauf die wackeren Landleute verständlicherweise in bukolisches Gelächter ausbrachen. Mich deucht, Korn und Prioritäten setzen seien ähnlich schwierige Imponderabilien.

### Aufgegabelt

Wie du weisst, mein Lieber, kannst du an den Blattspitzen zupfen, so viel du willst, deswegen bringst du den Weizen nicht schneller zum Wachsen. Alles braucht seine Zeit. Er muss Regen haben, Sonne, Kälte, Schnee – und Wärme. Wenn seine Zeit gekommen ist, dann gibt es Weizen.

Abbé Pierre



### Auskunft

In einer ehrbaren Landgemeinde herrscht grosse Empörung. Die ledige, lebensfreudige Marie ist nun schon zum viertenmal Mutter geworden. Die Gemeindebehörden werden ersucht, etwas zu unternehmen. Der Präsident lässt die Mannen zu einer Ratssitzung zusammenkommen. So rutschen sie denn auf ihren Holzstühlen umher und wissen nicht recht, was anfangen. Endlich gibt sich der Präsident einen Ruck und fragt die ebenfalls geladene Sünderin: «So Marie, wie geits der?»

«Oh, mir geits guet, merci.»

«U de Ching?» will der Präsi wissen.

«Dene geits o guet, – dis het grad chli der Hueschte.» Gy

### Fortschritt

«Was ich Sie schon immer fragen wollte, Frau Huber: ist Ihr Sohn schon auf der Universität?»  
«Aber, natürlich! Er demonstriert schon im zweiten Semester.» \*

### Wüwa = wüekli wahr!

Ein Bauführer erzählte mir, ein frisch eingebürgerter Italiener habe gekündigt mit der Begründung: «I jez Schwizer, i jez kei Dreck-arbet me mache, Schwizer au kei Dreck-arbet mache.» RW

**Ehrliche Zigarren für sonnige Stunden**

**Toscanelli**

Sie schenken dem Raucher einen vollen anregenden Genuss, ohne dass er sie inhalieren kann und muss!